



Leitfaden zur Erstellung und zum Layout von Haus- und Abschlussarbeiten

Inhalt

1	Allgemeines	1
1.1	Bewertung	1
1.2	Zum Umfang der Arbeit	1
2	Die Teile der wissenschaftlichen Arbeit	2
3	Zur Textgestaltung	2
3.1	Formale Richtlinien	2
3.1.1	Seitenlayout und Absatzgestaltung	2
3.1.2	Besonderheiten bei der Zeichenverwendung	2
3.1.3	Der Zitatblock	3
3.2	Zur argumentativen und sprachlichen Gestaltung	3
3.3	Zum Umgang mit Zitaten und Quellen	4
3.4	Verweise auf die von Ihnen verwendete Sekundärliteratur	5
4	Zum Literaturverzeichnis	6
4.1	Beispiele für die Angabe von Monografien	6
4.2	Beispiele für die Angabe von Einzelwerken mit Herausgeberschaft	7
4.3	Beispiele für die Angabe von Aufsätzen in Sammelbänden und anderen edierten Einzelwerken	7
4.4	Beispiele für die Angabe von Aufsätzen in Fachzeitschriften und anderen Periodika	7
4.5	Verweise auf Internetseiten und auf Werke, die ausschließlich digital zugänglich sind	7
5	Plagiat	8
6	Weiterführende Literatur	8
7	Anhang: Die Eigenständigkeitserklärung	8



1 Allgemeines

Eine Hausarbeit gibt Ihnen Gelegenheit, sich auf Ihre Abschlussarbeit vorzubereiten, indem Sie unter Anleitung üben, wie man einen wissenschaftlichen Text verfasst und gestaltet. Dazu gehören die Themenfindung, die theoretische Durchdringung des Themas und der gewählten Methode, eine Material- oder Zitatensammlung sowie klare Untersuchungsobjekte und Quellen, eine dem Thema entsprechende Analyse und eine abschließende schriftliche Darstellung. Letzteres bedeutet zumeist die Darlegung Ihrer Ergebnisse und eine Dokumentation Ihres Vorgehens.

Eine wissenschaftliche Arbeit soll sich mit einem Thema auseinandersetzen, das in dieser Form vorher noch nicht bearbeitet worden ist, oder sie soll ein bekanntes Thema so bearbeiten, dass neue Erkenntnisse präsentiert werden können. Ihre Hausarbeit darf etwas bescheidener daherkommen; sie kann sich auch stärker auf eine Darstellung bekannter Methoden oder Ergebnisse konzentrieren. Allerdings wird erwartet, dass Sie den Stoff aus einem eigen-

nen Blickwinkel präsentieren (»mit eigenen Worten wiedergeben«), dass Sie eigene Beispiele finden und dass Sie nicht unkritisch bleiben, sondern die Pros und Contras des Bekannten diskutieren.

Das Thema, die genaue Ziel- oder Problemstellung und die gewählte Vorgehensweise sind in der **Einleitung** darzulegen und zu begründen. Hier ist auch der Forschungsstand zu referieren. Der **Hauptteil** der Arbeit befasst sich mit der eigentlichen Untersuchung. Die Argumentation muss sachlich, folgerichtig und nachvollziehbar sein (also diskursiv, nicht intuitiv). Die gewählte Methode muss dem Untersuchungsgegenstand angemessen sein (also valide, objektiv und reliabel). Methode, Analyse und Darstellung bzw. Dokumentation sind grundsätzlich ergebnisorientiert

zu strukturieren (also logisch, nicht chronologisch). In Ihrem **Resümee** oder Fazit werden die Ergebnisse Ihrer Arbeit abschließend zusammengefasst und ggf. offengebliebene Fragestellungen (»Desiderate«) für spätere Untersuchungen aufgezeigt.

1.1 Bewertung

Die Anforderungen an wissenschaftliche Arbeiten sind nicht nur inhaltliche. In der Baltistik fließen in eine Bewertung auch formale, orthografische (einschließlich der Interpunktionsregeln), grammatische und stilistische Gesichtspunkte mit ein. Die in diesem Leitfaden genannten Standards sind dabei als *conditio sine qua non* zu verstehen.

Eine Hausarbeit ist spätestens zu dem festgelegten Termin einzureichen. Das kann in Papierform oder digital geschehen. Die Eigenständigkeitserklärung, auf die im Anhang verwiesen wird, muss obligatorisch beiliegen. Übliche Sprachen, in denen Hausarbeiten verfasst werden können, sind Deutsch und Englisch. Möchten Sie Ihre Hausarbeit in einer anderen Sprache als den beiden genannten verfassen, müssen Sie dies vorher mit dem jeweiligen Dozenten besprechen. Die Verwendung innovativer Wortformen im Zusammenhang mit der sog. gendergerechten Sprache liegt in Ihrem Ermessen.

1.2 Zum Umfang der Arbeit

Der geforderte Umfang der Arbeit ist der Prüfungsordnung zu entnehmen. Anhänge werden nicht in die Berechnung des Umfangs einbezogen. Für den Fließtext werden folgende Formatierungen gewünscht, mit denen Sie etwa 3.000 Anschläge auf eine Seite bringen:

– Schriftgröße 12 pt, Zeilenabstand 15 pt. (Zum Vergleich:

Die Schriftgröße dieser Handreichung ist 10 pt, ihr Zeilenabstand 12,6 pt.)

- Verwendung einer für den Satz geeigneten Schrifttype. Möchten Sie Ihre Hausarbeit gedruckt abgeben, sind Schriften mit Serifen geeignet (z. B. »Book Antiqua« oder »Minion Pro«); möchten Sie Ihre Hausarbeit digital einreichen, sind serifenlose Schriften (z. B. »Calibri« oder »Segoe UI«) besser.
- Für den rechten, äußeren Korrekturrand 40 mm Abstand des Textes vom Rand vorzusehen; für die übrigen Seitenränder 30 mm. Beschrieben wird nur die Vorderseite eines Blattes. Auf ihr steht die Seitenzahl rechts unten.

2 Die Teile der wissenschaftlichen Arbeit

Die Teile sind:

- Deckblatt** mit Institutsnamen, dem Veranstaltungsemester, auf das sich Ihre Arbeit bezieht, dem Namen des Dozenten / der Dozentin, der Bezeichnung der Veranstaltung und ggf. des Moduls, dem vollständigen Titel Ihrer Arbeit, Ihrem Namen, dem von Ihnen angestrebten Abschluss, Ihrer Fächerkombination, Ihrer Matrikelnummer und das nominelle Abgabedatum Ihrer Hausarbeit;
- Inhaltsverzeichnis**;
- ggf. ein Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen, wenn die Arbeit individuelle oder fachfremde Abkürzungen enthält (fachübliche Abkürzungen wie »Sg.«, »Dat.« oder »Prät.« sowie allgemeinsprachliche Abkürzungen wie »vgl.«, »u.a.« oder »EU« können bei den Lesern vorausgesetzt werden);
- Haupttext** (s. Kapitel 3);
- Literaturverzeichnis** (s. Kapitel 4);
- ggf. ein Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen;
- ggf. die Anhänge (alle Anhänge werden im Inhaltsverzeichnis aufgeführt);
- Ihre **Eigenständigkeitserklärung** (s. Anhang).



3 Zur Textgestaltung

3.1 Formale Richtlinien

3.1.1 Seitenlayout und Absatzgestaltung

Verwenden Sie in Ihrem Fließtext, in Zitaten, Aufzählungen und Fußnoten bitte den Blocksatz. In Überschriften und Tabellen wird linksbündig geschrieben.

Verwenden Sie die Möglichkeiten der **Silbentrennung**, um unschön auseinandergezogene Wörter oder Sätze zu vermeiden. Viele gewöhnliche Schreibprogramme besitzen eine automatische Silbentrennung, die Ihnen behilflich sein kann. Aber auch bei automatischer Worttrennung ist die Richtigkeit und Sinnhaftigkeit der Worttrennungen eigenhändig zu überprüfen. Denn leider kann man sich nicht auf den Automatismus verlassen, insbesondere dann nicht, wenn mehrere Sprachen im selben Text nach ihren spezifischen Regeln getrennt werden sollen. Wenn Sie eigene Worttrennungen durchführen, verwenden Sie am besten den sog. bedingten Trennstrich, der »in den Hintergrund

verschwindet«, sobald Sie eine Zeile nachträglich umbauen und dabei der Grund für die Silbentrennung entfällt. In Microsofts Programm »Word« wird der bedingte Trennstrich durch die Tastenkombination »Strg + - « aktiviert.

Es kommt der Lesbarkeit zugute, wenn man auf ungünstige (obschon zulässige) Worttrennungen wie »Ei-che«, »Au-ge«, »zu-gig« verzichtet. Oft reicht es aus, Worttrennungen nur bei Stamm- oder Affixgrenzen durchzuführen (selbst wenn weitere zulässig sind); z. B. »Sprach-wissenschaft«, »Kunst-stoff-folie« oder »Morpho-logie«.

In »Word« kommt es manchmal zu uneinheitlichen Zeilenabständen. Dies lässt sich beheben, indem man bei der Angabe des Zeilenabstandes im Dialogfeld »Absatz« die Option »genau« wählt. In einem Textblock sollte der Zeilenabstand genau 15 pt betragen.

Überschriften werden weder unterstrichen, noch kursiv ausgezeichnet. Eine für sie zulässige Auszeichnung ist fett oder halbfett. Hauptüberschriften können in einer etwas größeren Schrift erscheinen. Vor und nach jeder Überschrift oder jedes Überschriftenblocks ist zu den Textblöcken hin eine Leerzeile einzufügen; vor einer Hauptüberschrift finden sich zwei Leerzeilen.

Für die Kapiteleinteilung ist eine **Dezimalgliederung** mit maximal drei Stellen üblich. Die erste Zeile des ersten Absatzes nach Überschriften, Tabellen und Zitaten sowie die erste Zeile in Zitaten wird nicht eingerückt. Die ersten Zeilen von allen anderen Absätzen werden um 5 mm eingerückt.

Fußnoten stehen am Seitenende (unten auf der Seite). Sie haben einen um 2 pt kleineren Schriftgrad als der Textblock – in Ihrer Arbeit also 10 pt mit Zeilenabstand 12,5 pt. Mit jedem Hauptkapitel beginnen die Fußnoten bei »1« zu zählen. Eine Fußnote beginnt immer mit einem Großbuchstaben und schließt immer mit einem Punkt. Die Absatzformatierung einer Fußnote ist »hängend«. *Für Perfektionist(inn)en*: Die Fußnotenzahl steht im Fußnotenfeld nicht »hochgestellt«, sondern wie alle anderen Buchstaben auf der Grundlinie. Und sie ist auch nicht kleiner als der übrige Fußnotentext (10 pt), sondern genau so groß wie er.

In die Fußnoten schreiben Sie Bemerkungen und Ergänzungen, die nicht unmittelbar in den Text gehören, doch von thematischem Interesse sind und Substanz bieten. Fußnoten sollten kein Abladeplatz für vielleicht interessante, aber im Hinblick auf Ihr Thema unwesentliche Gedanken sein!

3.1.2 Besonderheiten bei der Zeichenverwendung

Für phonetische Umschriften ist ausschließlich der API / IPA-Standard zu verwenden. Im Internet gibt es kostenlose API / IPA-Zeichensätze (z. B. »Doulos SIL«); auch in vielen Systemschriften sind inzwischen etliche API / IPA-Zeichen enthalten. Phonetische **Umschriften** stehen in [...], Umschriften von Phonemen und Morphen in /.../. Morpheme werden mithilfe von {...} bezeichnet, z. B. {Akk. Pl.}. Grapheme stehen in <...>. Grapheme werden kursiv ausgezeichnet, weil sie Belege bzw. Zitatwörter sind; z. B. muss man Mažvydas' *Szadei* (16. Jh.) als <žodiai> interpretieren.

Beispiellaute, -silben, -wörter und -sätze werden im laufenden Text **kursiv** ausgezeichnet, desgleichen auch Zitate (Belegstellen und -wörter), wenn sie fremdsprachig sind.

Belegstellen und -wörter stehen ansonsten in **doppelten Anführungszeichen** („...“); ebenso die deutschsprachigen Übersetzungen aus literarischen Werken. In doppelten Anführungszeichen stehen auch Wörter und Bezeichnungen im Kontext einer metasprachlichen Angabe, z. B. wenn von der Gattung »Bukolik«, dem sozialen Netzwerk »Facebook« oder dem Personalpronomen »sie« die Rede ist. *Beachten Sie:* Wenn statt dessen von der Gattung der Bukolik oder dem Begriff des Kontextes die Rede ist, entfallen die doppelten Anführungszeichen!

Damit ergibt sich, dass in den Text integrierte **fremdsprachige Zitate zusammen mit ihrer deutschen Übersetzung** und der Angabe der Fundstelle wie folgt erscheinen:

(1) und Egils antwortet ihm, »Pauls wird morgen herkommen« (*Pauls atnāks rīt*; Sudrabiņš 1999: 271). Das war allerdings falsch, weil

Wenn Sie es nicht anders vermerken bzw. die Quelle belegen, wird davon ausgegangen, dass Sie die Übersetzung der Stelle selbst angefertigt haben.

Das, was zu den Belegstellen und Übersetzungen gesagt wurde, gilt sinngemäß auch für Buch-, Zeitschriften-, Zeilungs-, Artikel- und Aufsatztitel, wenn Sie diese in ganzer oder typischer Länge und Übersetzung erwähnen möchten. Z. B. schreiben Sie dann ausführlicher:

(2) Denn es findet sich diese Form mehrfach in Bretkes »Postille« (*Postilla, Tatai esti Trumpas ir Prastas Ischguldimas ...*, Königsberg 1591).

Im Verlauf Ihrer Arbeit können Sie sich dann auch in kürzerer Weise auf diese Angabe beziehen; s. hierzu die Regeln für die Angabe der verwendeten Literatur in Kap. 3.3.

In **einfachen Anführungszeichen** (‘...’) stehen uneigentlicher Wortgebrauch (z. B. werden im Deutschen auch andere Zeichensysteme als das der Schrift »gelesen«) und Zitate innerhalb von Zitaten, die bereits durch „...“ gekennzeichnet sind. In einfachen, **widerläufigen Anführungszeichen** (‘...’) stehen die minimalistischen Bedeutungsangaben von lexikalischen Beispielen (also von einzelnen fremdsprachigen Begriffen). So erläutert man z. B.:

(3) Und *stavēt* 'stehen' konjugiert man im Präsens.

Für die Hervorhebung oder Betonung eines Wortes im Satz verwendet man Unterstreichungen. Syntaktisch freistehende Beispiele werden durchnummeriert; sie stehen im Format des Zitatblocks (s. u.).

Tabellen haben Überschriften und sie werden fortlaufend durchnummeriert. Beschriftungen von Abbildungen (d. h. von Fotos, Reproduktionen, Grafiken oder Diagrammen) stehen hingegen unter dem Bild; auch sie werden durchnummeriert. Die Überschriften und Beschriftungen werden dabei in normaler Schriftgröße (12 pt) ausgeführt. Der Titel einer Tabelle usw. ist ebenfalls ohne Auszeichnung ausgeführt (was man »recte« nennt); die Bezeichnung als Tabelle, Abbildung usw. gehört hingegen zum Metatext und wird kursiv ausgezeichnet; z. B.:

(4) *Tab. 5:* Prozentualer Anteil aller Femina auf -s am Gesamtwortschatz

Zu unterscheiden ist zwischen dem Gedankenstrich » – « (er vertritt Klammern, Kommata oder wird bei Zahlenangaben in der Bedeutung »bis« sowie als Minus-Zeichen eingesetzt) und dem Bindestrich » - « (er ist das Zeichen der Worttrennung). Bindestriche, die fest an das nach-

folgende Zeichen gebunden sind (wie in »Graphemänderung oder -tilgung«), sollten im Textverarbeitungsprogramm mit dem sog. geschützten Trennstrich erzeugt werden, um ungewollte Trennungen beim Zeilenumbruch zu verhindern.

Fachübliche Abkürzungen wirken im laufenden Text störend. Sie sind deshalb nur in Bezug auf einzelne Beispiele zu verwenden:

(5) Das Lettische und Litauische unterscheiden bei den dritten Personen nicht zwischen Singular und Plural. Das gilt für alle Tempora und Modi: z. B. 3. Pers. Präs. lett. *brauc* (Sg./Plur.), lit. *važiuoja* (Sg./Plur.) 'er/sie/es fährt, sie fahren'; 3. Pers. Prät. lett. *brauca* (Sg./Plur.), lit. *važiavo* (Sg./Plur.) 'er/sie/es fuhren, sie fuhren'; und 3. Pers. Kond. lett. *brauktu* (Sg./Plur.), lit. *važiuotų* (Sg./Plur.) 'er/sie/es würde fahren, sie würden fahren'.

Oder: »Das Prädikat in Beispiel 14 steht in der 3. Pers. Sg./Plur. Prät. Ind. Reflexiv.«

3.1.3 Der Zitatblock

Sinn des Zitatblockes ist es, kenntlich zu machen, dass und wieviel Sie in direkter Rede zitieren. Denn ist Ihr Zitat sehr ausführlich und enthält seinerseits weitere direkte Reden, können die Leser schnell die Zusammenhänge durcheinanderbringen, wenn man nur mit Anführungszeichen arbeiten würde. Beispiel (5) zeigt, wie ein Zitatblock aussehen soll: Links um 5 mm eingerückt, rechts nicht eingerückt; Blocksatz; um 2 pt kleinere Schrift als der Haupttext (also in Ihrer Arbeit 10 pt; Zeilenabstand 12,5 pt); und ein Abstand zum ihn umgebenden Text (2 – 3 mm davor und danach).

Einen Zitatblock soll man setzen, wenn der auf diese Weise zitierte Text mindestens drei Zeilen oder wenigsten knapp drei Zeilen füllt. Der Text des Zitatblocks ist zwar direkte Rede, er steht aber nicht noch einmal selbst in Anführungszeichen. Treten im Zitatblock Anführungszeichen auf, dann so, wie sie in der zitierten Quelle verwendet wurden. Der auf den Zitatblock folgende Absatz des Haupttextes hat keinen Erstzeileneinzug, es sei denn, Sie beginnen nach dem Zitat tatsächlich einen neuen Absatz.

3.2 Zur argumentativen und sprachlichen Gestaltung

Die Vorgehensweise und die Argumentation sollen für die Leser immer nachvollziehbar sein. Hierzu tragen eine durchdachte Gliederung und eine folgerichtige Anordnung der Argumente maßgeblich bei. Für das Thema irrelevante Beobachtungen und Informationen gehören nicht in Ihren Text. Folgerichtig zu argumentieren, bedeutet zum Beispiel auf der Ebene des Ausdrucks, dass nach »erstens« auch tatsächlich ein »zweitens« kommt; nach »einerseits« auch »andererseits« usw.

Häufig bietet es sich an, das untersuchte Material, Auswertungstabellen u. ä. m. in einen Anhang zu stellen oder bei größerem Umfang in elektronischer Form Ihrer Arbeit beizufügen. Grundsätzlich ist aber zu überlegen, ob die Leser wirklich Ihr gesamtes Material, beispielsweise alle Belegstellen aus einem literarischen Text, die Sie gefunden haben, zwingend zur Kenntnis nehmen muss. Denn eine Darstellung von **Beispielen im Text** orientiert sich immer an einer repräsentativen Auswahl und an der Frage, welche Beispiele das, was Sie zeigen möchten, auch wirklich ein-



deutig und treffend belegen. Umgekehrt gilt: Ihr Text sollte gerade nur so viele Beispiele besprechen, wie für den jeweiligen Gesichtspunkt notwendig sind; unnötig lange Beispielsreihen sind zu vermeiden. Um auch unnötiges Blättern zu vermeiden, sollten die besprochenen Beispiele möglichst im laufenden Text stehen und durchnummeriert werden; Beispiele in einem Anhang sind eher als Ergänzung zu verstehen.

Wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten sollen vor allem fachspezifische Fähigkeiten und Kenntnisse nachweisen; vorausgesetzt wird jedoch auch eine angemessene sprachliche Gestaltung. Üben Sie sich dadurch, dass Sie Artikel und Beiträge aus Fachzeitschriften nicht nur aus inhaltlichem Interesse rezipieren, sondern auch auf die Formulierungen der Autoren achten!

Die sichere Handhabung der Interpunktionsregeln wird vorausgesetzt. Für das Leseverständnis sind Kommata oftmals auch an den Stellen wünschenswert, an denen das amtliche Regelwerk nur ihre fakultative Setzung vorsieht – insbesondere also bei erweiterten Infinitiven und Partizipien. Bei vielen sprachlichen Zweifelsfällen hilft der *DU-DEN, Bd. 9: Richtiges und gutes Deutsch* weiter.

Guter wissenschaftlicher Stil zeichnet sich durch Kürze, Klarheit und Genauigkeit aus. Die korrekte Anwendung der fachüblichen Termini wird vorausgesetzt. Zu vermeiden sind

- subjektive Werturteile (»ich finde«, »meiner Meinung nach«),
- lange und verschachtelte Sätze,
- unangemessener Fremdwortgebrauch,
- Redundanzen und gehäufte Querverweise (»wie ich in Kap. 1.2.3.4 schon erläutert habe«),
- umgangssprachliche, saloppe Ausdrücke (»nichtsdetrotz«, »es ist ja allgemein bekannt, dass«, »total«),
- vage Formulierungen (»dies könnte daranliegen, dass«, »dies scheint«, »es sieht so aus, als ob«, »vermutlich«) und
- Floskeln (»es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wenn«).

Die intensive Auseinandersetzung mit der sprachlichen Gestaltung der Arbeit macht vielfach auf argumentative Unklarheiten aufmerksam und führt damit auch zu einer inhaltlichen Verbesserung.

3.3 Zum Umgang mit Zitaten und Quellen

Wissenschaftliche Arbeiten stehen nicht für sich allein, sondern beziehen sich auf bereits vorliegende Forschungsbeiträge. Der Bezug geschieht entweder wortwörtlich in Form von Zitaten (also per direkter Rede), als paraphrasierende Inhaltswiedergabe (also per indirekter Rede) oder durch vertrauensvolle **Übernahme von Erkenntnissen oder Fakten**. Letzteres bleibt sprachlich unmarkiert; was Sie für richtig erachten und übernehmen, erscheint in Ihrer Arbeit als Argument, Tatsachenbericht oder Darstellung des Faktischen. Und dass dann etwas nicht (nur) von Ihnen stammt, erhellt Ihr Verweis auf die entsprechende Sekundärliteratur, aus der Sie das Faktum genommen haben. Deshalb muss an einer solchen Stelle notwendig ein entsprechender Verweis vorgenommen werden.

Zitate sind direkte Rede und deshalb orthografisch auch so zu behandeln (Anführungsstriche); die Möglichkeit, ein längeres Zitat als Textblock zu gestalten, wurde in Kapitel 3.1.3 beschrieben. Zitate sollen nicht die eigene Argumentation ersetzen, sondern diese lediglich untermauern. Sie sind deshalb auf keinen Fall isoliert zu platzieren, sondern in den Text einzubinden.

Entsprechendes gilt für **Paraphrasen**, bei denen jedoch Ihre indirekte und zusammenfassende Wiedergabe der Rede des zitierten Autors und deren Einbindung in Ihren eigenen Text stärker verwoben sind, als es beim »selbständigeren« Zitat der Fall ist. Dabei ist unbedingt zu berücksichtigen, dass die indirekte Rede im Deutschen den **Konjunktiv** verlangt! Paraphrasieren Sie also in Ihrer Arbeit die gedruckten Gedanken oder Erkenntnisse eines Dritten, gehen die Leser davon aus, dass alles, was nicht im Konjunktiv der Redewiedergabe steht, Ihre eigenen Aussagen zum Thema sind. Und das geschieht unabhängig davon, dass Sie vielleicht am Anfang Ihres Absatzes explizit auf Ihre Paraphrase hingewiesen haben – was Sie trotzdem tun sollten!

Der Konjunktiv, den die indirekte Rede verlangt, bewirkt eine gewisse Distanz des Verfassers – **Ihre** Distanz – zum Widergegebenen. Deshalb ist eine Quelle zu paraphrasieren dann günstig, wenn Sie die Gedanken des zitierten Werkes im weiteren Verlauf Ihrer Arbeit kritisch aufgreifen möchten. Ein direktes Zitat ist günstiger, wenn Sie mit dem zitierten Autor einer Meinung sind oder einfach zum »Beweis« einen Beleg aus der Primär- oder Sekundärliteratur anbringen möchten.

Generell gilt für direkte Zitate, dass alles, was Sie am Zitat verändern (weglassen, hinzufügen, verbessern, kommentieren) und also von Ihnen selbst zu verantworten ist, durch die Verwendung von **eckigen Klammern** kenntlich gemacht werden muss. Also setzen Sie z. B. dort, wo Sie ein Stück des zitierten Textes ausgelassen haben, weil es nichts zur Sache tut, nicht nur die erforderliche Ellipsis (»drei Punkte«), sondern setzen diese auch noch zwischen eckige Klammern: »[...]«. Auslassungszeichen werden jedoch nicht am Anfang und am Ende eines Zitates gesetzt, denn es ist klar, dass ein Zitat immer ein Ausschnitt aus etwas ist. Das gilt für auch für den Zitatblock.

Wissenschaftliche Texte unterliegen einer **Redlichkeitsforderung**: Sämtliche, anderen Quellen und Werken entnommenen Thesen, Definitionen, Formulierungen, Vorgehensweisen, Fakten und Ergebnisse sind durch entsprechende Angaben kenntlich zu machen. Verstöße werden als Täuschungsversuch gewertet, selbst wenn die sonstigen Teile der Arbeit richtig sind. Eine Textübernahme liegt selbst dann noch vor, wenn einzelne Wörter des übernommenen Materials ausgetauscht wurden oder ein Text aus einer anderen Sprache ins Deutsche übertragen wurde. Die strikte Redlichkeitsforderung ist aber kein Selbstzweck bezüglich der Prüfungssituation, für die Sie Ihre Arbeit schreiben. Vielmehr ist es die Grundauffassung der Wissenschaften, dass man alle, aber auch wirklich alle Quellen und Grundlagen seiner Überlegungen und Schlussfolgerungen offenlegt, damit die Leser Ihre Forschung im Detail nachvollziehen, in allen Einzelheiten überprüfen und ggf. mit dem gleichem Ergebnis wiederholen kann. Diese sog. Reliabilität ist neben Objektivität und Validität einer der drei Grundpfeiler rationaler Wissenschaft. Texte, die diese drei



Kriterien nicht erfüllen, müssen als obskur abgelehnt werden.

Von der Kennzeichnungspflicht ausgenommen sind allgemein bekannte oder recherchierbare Informationen, gängige Methoden, die nicht geistiges Eigentum eines Dritten sind, formale Standards oder ›enzyklopädisches‹ Wissen. So muss z. B. für Angaben wie lett. *nams* 'Haus', für die Kategorisierung, dass *p* ein Plosiv sei, für den Fakt, dass Lentvaris bei Trakai in Litauen liege, oder für Gliederungen wie »1. Einleitung, 1.1. Zum Forschungsstand, 1.2. Untersuchungsziele« keine Quelle angegeben werden.

Die zitierten Quellen sollten in Bezug auf die Argumentation Ihrer Arbeit angemessen und zuverlässig sein. Neben der einschlägigen Sekundär- und Fachliteratur zum jeweiligen Thema bieten sich gängige Nachschlagewerke und Lexika renommierter Verlage an. Internet-Lexika wie »Wikipedia« sind hingegen als Quellen für wissenschaftliche Arbeiten ungeeignet. Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten sind als Quelle ebenfalls ungeeignet.

Formale Richtlinien für **das Zitieren** sind:

- Zitate sollen dem Original entnommen sein. Bei Primärliteratur ist die jeweils zuverlässigste Ausgabe zu benutzen, wenn keine Referenzausgabe vorliegt. Alte Schriften dürfen stillschweigend modernisiert werden: Z. B. wird »*laſſām Stendera Ziņģes*« als *lasām Stendera Ziņģes* zitiert.
- Zitate sollen genau, d. h. buchstabentreu sein. Zitate sind stets wörtlich zu übernehmen. Zitate sollen nicht entstellt und aus ihrem originalen Zusammenhang gerissen sein.
- Zitate sollen zweckdienlich und in die Argumentation eingebettet sein.
- Kurze Zitate im laufenden Text stehen in doppelten Anführungszeichen: „...“.
- Enthält der zitierte Text selbst ein Zitat, werden die doppelten **Anführungszeichen** dieses Zitats durch **einfache** (...') ersetzt. Um ein direktes Nacheinander von doppelten und einfachen Anführungsstrichen zu vermeiden, zitiert man – wenn möglich – nicht nur das zitierte Zitat, sondern auch etwas von seinem Kontext.
- Bei Auszeichnungen wie Fett- oder Kursivdruck ist anzugeben, dass diese von Ihnen hinzugefügt wurden, falls das zutrifft: Z. B. »dient es dem *Abbau* morphologischer Markiertheit [Hervorhebung von mir]«; oder es »betrifft alle Substantive, aber *nicht die Verben* [Kursivsetzung St.K.]«. Auf den eigenen Namen wird durch Pronomen oder Initialen, aber nicht durch den vollen Namen verwiesen.
- Enthält das Zitat einen Fehler, kann man den Umstand, dass man diesen gesehen und dass man also nicht falsch abgeschrieben hat, kenntlich machen, indem man nach dem Fehler »[sic!]« schreibt.

3.4 Verweise auf die von Ihnen verwendete Sekundärliteratur

Verweise auf die von Ihnen verwendete Sekundärliteratur oder auf Quellen geben Sie bitte im laufenden Text mithilfe des sog. Autor-Jahr-Systems an. Die vollständigen bibliografischen Angaben und somit die Aufschlüsselung Ihrer Verweis-Siglen stehen im Literaturverzeichnis, das sich am Ende Ihrer Arbeit befindet. Setzen Sie also Ihre Literatur-

angaben und Quellenbezüge nicht in Fußnoten; die Fußnoten sollen den subsidiären Informationen vorbehalten bleiben. Schreiben Sie also z. B.:

(6) Wie von Vanags (1999b: 45f.) überzeugend ausgeführt wurde, beruhen die älteren Darstellungen von Schmidt/Böttcher (1977: *passim*), Hansen (1978: 55–60, 65 ff.), Schiffbauer (1923) und Karlsson (2007: 88–98) auf falschen Grundannahmen.

In der Regel werden nur die Familiennamen der Autoren verwendet. Die Angabe »Müller (1999: 45f.)« bedeutet dabei, dass Sie sich auf die Seiten 45 und 46 eines Werkes beziehen, dass von dem Autor / von der Autorin Müller im Jahre 1999 erschienen ist. Ungenaue Angaben wie »Seite 65 ff.« sind dabei nach Möglichkeit zu vermeiden. Man bemerke auch den Punkt nach »f« in der Angabe »Müller (1999: 45f.)«! Bei mehrbändigen Werken ist die Nummer des Bandes mit anzugeben; z. B. »Petersen (1987: II, 234)«. Um eine Verwechslung mit den Seitenzahlen auszuschließen, erfolgt die Bandzählung in der Regel durch römische Ziffern (auch wenn das im Buch selbst anders sein sollte). Die Verweise auf Ihre Sekundärliteratur und Quellen sollten nicht gedoppelt werden. Richtig ist: »Müller (2003: 11) weist darauf hin, dass ... kam«. Falsch wäre: »Müller (2003) weist darauf hin, dass ... kam (Müller 2003: 11)«.

Satzzeichen dienen u. a. dazu, Zusammengehörendes sichtbar zu machen. Wird am Ende eines Satzes eine Literaturangabe oder sonstige Bemerkung in Klammern eingefügt, steht das Satzzeichen *nach* der Klammer, da die Inhalte der Klammer zum vorhergehenden, nicht zum folgenden Satz gehören. Endet ein Zitat mit einem eigenen Satzzeichen, wird dieses in der Regel weggelassen, wenn direkt danach Ihre Quellenangabe folgt. Nach dieser steht dann das Satzzeichen, das Ihr Text verlangt; z. B.:

(7) Weshalb „eine Lexemspaltung auch im Wörterbuch ausgewiesen sein sollte“ (Müller 1999: 45), ist eine Frage, die

Bei Verweisen, die Teil eines Satzes oder Kommentars in Klammern sind, wird keine erneute Klammer um den bibliografischen Hinweis selbst gesetzt:

(8) Außer bei den Plosiven (so schon Müller 1997a: 45), die wie

Wird an einer Stelle auf mehrere Arbeiten des gleichen Autor(enkollektiv)s verwiesen, werden die Jahreszahlen (ggf. mit den Seitenangaben) ohne Wiederholung der Namen mit Semikolon abgetrennt:

(9) Wie bei Müller/Hansen (1977/79; 2005; 2017), Petersen (1999) und schon Werner (1887a: 7–9; 1887b; 1890: 55–60, 376–413) so sollen auch hier

Wird jedoch außerhalb des eigentlichen Satzes auf die Arbeiten mehrerer Autoren(kollektive) verwiesen, werden auch die Namen der Autoren(kollektive) durch Semikolon voneinander getrennt:

(10) Wie bei den altpreußischen Verben (vgl. hierzu die ausführlichen Darstellungen von Vanags 1998; 2045: 34–56; und Kessler/Mossman 2016: 45f.; 2025: 145–156) so sind auch

Innerhalb eines Absatzes können wiederholte Referenzen auf dasselbe Werk durch »op. cit.« und auf dieselbe Stelle durch »loc. cit.« erzeugt werden. Bei Nachschlagewerken mit alphabetisch geordneten Einträgen kann die Abkürzung »s. v.« (für lat. *sub voce* 'unter dem Ausdruck, Lemma') bzw. »s. vv.« (für *sub vocibus* 'unter den Lemmata') verwendet werden:



(11) So erklärt Subačius (1976: s. v. *džiaugtis*), dass

Formulierungen mit »vgl.« werden nur verwendet, wenn es wirklich etwas zu vergleichen gibt:

(12) Anders als die lettische Forschung, die den Debitiv als Partizip definiert (vgl. Vanagas 2012: 31 – 35), folge ich hier der Definition von Shiftingh/Grammarman (1996: 12 – 17), weil

Man würde im Fall von Beispiel (12) erwarten, dass sich bei »Vanagas 2012: 31 – 35« zwar eine Darstellung davon finden lässt, wie die lettische Forschung den Debitiv bisher oder üblicherweise definiert hat, und, dass man an Vanagas' Darstellung erkennt, dass die Definitionen immer auf die Kategorie des Partizips hinauslaufen, dass Vanagas' Darstellung aber nicht die »resümierte« Aussage selbst enthält, dass die lettische Forschung den Debitiv durchweg als Partizip ansehe. Das Resümee wäre in dem Fall Ihre Leistung. Im Unterschied zu solchen Resümees aufgrund von Vorarbeiten bleiben selbst »zusammenfassende« Paraphrasen eine indirekte Redewiedergabe und erfordern kein »vgl.« in der Quellenangabe.

4 Zum Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis enthält sämtliche für Ihre Arbeit verwendeten Werke – aber auch nur diese! Werke, die Sie zwar nicht direkt zitieren, aber die Sie bei der Abfassung Ihrer Arbeit verwendet haben (z. B. Spezialbibliografien oder Kartenmaterial), sollten in einem gesonderten Verzeichnis aufgeführt werden. Das Literaturverzeichnis einer Haus-, Bachelor- oder Masterarbeit kann man deshalb auch treffend mit »Verwendete Literatur« übertiteln. »Bibliografie« heißt ein Verzeichnis nur dann, wenn es Vollständigkeit hinsichtlich der zutreffenden Forschungsliteratur anstrebt.

Das Literaturverzeichnis besteht in der Regel aus zwei Teilen: aus der Primärliteratur und aus der Sekundärliteratur. Mit »Primärliteratur« sind die Quellen für das Belegmaterial gemeint, mit »Sekundärliteratur« die übrige verwendete Literatur. Darüber hinaus ist es oft zweckmäßig, die beiden Teile des Literaturverzeichnisses wiederum in gedruckte Werke (z. B. Bücher, die in Bibliotheken stehen), digitale Publikationen (z. B. Aufsätze aus Fachzeitschriften, die zwar digital, aber »in unabänderlicher Gestalt« vertrieben werden) und Links auf Homepages (die u. U. am nächsten Tag anders aussehen) zu unterteilen. Allerdings ist diese Gliederung nicht zwingend. Ist das Literaturverzeichnis überschaubar (≤ 1 Seite), ist eine Gliederung ebenfalls unnötig.

Die bibliografischen Einträge haben die Absatzformatierung »hängend«. Wie weit dabei die obliquen Zeilen unter der ersten eingerückt werden, ist Geschmackssache. Ein Mindestmaß ist 5 mm. Zwischen den einzelnen bibliografischen Einträgen wird weder eine Leerzeile, noch ein Extraabstand eingefügt. Die bibliografischen Einträge werden weder nummeriert noch mit Aufzählungszeichen versehen. Vielmehr ist das Literaturverzeichnis alphabetisch nach den Familiennamen der Autoren oder Herausgeber geordnet. Sonderzeichen bzw. diakritische Zeichen werden bei der Sortierreihenfolge ignoriert. Die Kyrillica kann beibehalten werden; verwenden Sie für den Autornamen jedoch eine

lateinische Sigle. Dabei muss nach der wissenschaftlichen Transliteration (d. i. ISO 9) transliteriert werden. Die Duden-Transliteration ist nicht zulässig.

Die **bibliografischen Angaben** sollen vollständig und genau sein. Vor allem bei Aufsätzen aus Sammelbänden oder edierten Werken ist Acht zu geben: Angaben nur zum Band als Ganzem sind dann nicht ausreichend. Autoren- und Herausgeberkollektive mit mehr als drei Personen werden zu »Erster Name et al.« abgekürzt. Bei Editor/Herausgeber wird außerdem der Zusatz »Hrsg.« benutzt.

Nach Möglichkeit ist die aktuellste Auflage/Ausgabe zu benutzen – es sei denn, es kommt auf den Inhalt einer älteren Auflage/Ausgabe an. Im Literaturverzeichnis werden die Auflagennummer obligatorisch durch eine hochgestellte Zahl angegeben; das Jahr der Erstauflage sollte vorausgehend erwähnt werden. Auf die Art der verwendeten Ausgabe oder ihr Erscheinungsjahr wird nach Möglichkeit hingewiesen, wenn das aus ihrem Impressum hervorgeht. Die Jahreszahl der verwendeten Auflage/Ausgabe ist die, die zusammen mit dem Autornamen die Sigle bildet. Bei gleichem Erscheinungsjahr mehrerer Titel desselben Autoren/Herausgebers ist mittels »a«, »b«, »c« usw. zu unterscheiden: etwa »Müller (1999c)«. Buch- und Zeitschriftentitel (und nur diese) werden kursiv gesetzt. Es empfiehlt sich zudem, den Nachnamen des Autors/der Autoren durch Kapitalchen oder halbfett auszuzeichnen. Ältere Werke enthalten nicht immer alle bibliografisch notwendigen Angaben. Fehlende Informationen zum Erscheinungsjahr sind durch »o. J.« zu kennzeichnen; zum Erscheinungsort durch »o. O.«. Bei Wörterbüchern bietet sich oftmals eine abkürzende Sigle an: etwa »LKŽ 1949/2004« für den *Lietuvių kalbos žodynas*. In solchen Fällen nimmt die Abkürzung die alphabetische Stelle im Literaturverzeichnis ein.

Bestimmte formale Aspekte eines Literaturverzeichnisses sind Glaubensfragen – das bedeutet für Sie, Sie können es in Details auch anders machen (z. B. häufiger Kommata verwenden anstelle von Punkten). Wichtig ist aber, dass Sie konsequent vorgehen und »Ihr System« nicht plötzlich wechseln.

Bestimmte formale Aspekte eines Literaturverzeichnisses sind Glaubensfragen – das bedeutet für Sie, Sie können es in Details auch anders machen (z. B. häufiger Kommata verwenden anstelle von Punkten). Wichtig ist aber, dass Sie konsequent vorgehen und »Ihr System« nicht plötzlich wechseln.

4.1 Beispiele für die Angabe von Monografien

ANDERSON, John M. / et al. (1987): *Principles of Dependency Phonology*. Cambridge/USA – New York.

FAUCONNIER, Gilles / TURNER, Mark (2003): *The Way We Think*. New York 2002; Tb.

INNERWINKLER, Sandra (²2010): *Sprachliche Innovation im politischen Diskurs*. Frankfurt/M. 2006; erg.

JURGAITIS, Nedas (2015): *Krizės konceptas lietuvių ir vokiečių kalbose*. Šiauliai. (Summary of PhD thesis.)

ЛОТМАН (1996). — Юрий М. Лотман: *Внутри мыслящих миров. Человек – Текст – Семiosфера*. Москва.

МЕН (1923/46). — Karl Mühlenbach / J. Endzelin / E. Hausenberg: *Karl Mühlenbachs Lettisch-deutsches Wörterbuch. Redigiert, ergänzt und fortgesetzt von J. Endzelin*. 4 Bde., Riga 1923/32. Vervollst. durch J. Endzelin / E. Hausenberg: *Ergänzungen und Berichtigungen zu K. Mühlenbachs Lettisch-Deutschem Wörterbuch. Bd. 1 [i. e. Bd. 5]*. Riga 1934/38. Und durch J. Endzelins / E. Hausenberga: *Papildinājumi un labojumi K. Mülen-*



bacha Latviešu valodas vārdnīcai. III sējums [i.e. Bd. 6]. Rīga 1946.

OGDEN, Charles Kay / RICHARDS, Ivor Armstrong (2013): *The Meaning of Meaning. A Study of the Influence of Language ...* New York 21927 (rev. edition); hiervon der Reprint Mansfield Centre/USA.

RICHARDS, Ivor Armstrong (2001): *Selected Works, 1919–1938. Vol. 7: The Philosophy of Rhetoric (1936)*. Hrsg. v. J. Constable. London – New York.

4.2 Beispiele für die Angabe von Einzelwerken mit Herausgeberschaft

CASSIRER, Ernst (1970). *The Philosophy of Symbolic Forms. Vol. 1: Language*. Transl. by R. Manheim, preface and introduction by Ch. W. Hendel. New Haven – London 1955.

—, — (2001). *Gesammelte Werke. Hamburger Ausgabe. Bd. 11: Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache*. Hamburg.

HAVERKAMP, Anselm (1996), Hrsg.: *Theorie der Metapher. Studienausgabe*. Darmstadt 1983.

HORAZ (1994). — Quintus Horatius Flaccus: *Ars Poetica. Die Dichtkunst*. Hrsg. u. Übers. v. E. Schäfer. Stuttgart.

LCI (1990/94). — *LCI. Lexikon der christlichen Ikonographie*. 8 Bde.; hrsg. v. E. Kirschbaum, W. Braunfels et al. Rom – Freiburg et al.

ORTNER, Lorelies / et al. (1991), Hrsg.: *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Viertes Hauptteil: Substantivkomposita. Komposita und kompositionsähnliche Strukturen, [Bd.] 1*. Düsseldorf.

ZYBATOW, Lew N. (2006), Hrsg.: *Kulturelle Vorstellungswelten in Metaphern*. Frankfurt/M. et al.

4.3 Beispiele für die Angabe von Aufsätzen in Sammelbänden und anderen edierten Einzelwerken

HWP (1989). — Prädikation. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie. Vol. 7: P–Q*. Hrsg. v. Joachim Ritter u. Karlfried Gründer et al.. Basel, S. 1194 – 1211.

LÜDI, Georges (1985): Zur Zerlegbarkeit von Wortbedeutungen. In: *Handbuch der Lexikologie*. Hrsg. v. Christoph Schwarze u. Dieter Wunderlich. Königsstein/Ts., S. 64 – 102.

PANAGL, Oswald (2003): Politische Veränderung – sprachlicher Wandel. In: *Sprache und politischer Wandel*. Hrsg. v. Helmut Gruber, Florian Menz u. Oswald Panagl. Frankfurt/M., S. 331 – 345.

—, — (2016): Von Wurzeln, Sprachzweigen und Stammbäumen. Konventionelle Metaphern in der Fachterminologie der Indogermanistik. In: *Sprache in der Wissenschaft*. Hrsg. v. Eglė Kontutyte u. Vaiva Žeimantienė. Frankfurt/M., S. 251 – 264. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft, 111)

4.4 Beispiele für die Angabe von Aufsätzen in Fachzeitschriften und anderen Periodika

COSERIU, Eugenio (1967): Lexikalische Solidaritäten. In: *Poetica* 1, S. 293 – 303.

KALISZ, Ludwik (1951): Liryka Kniaźnina a poezja klasyczna. In: *Eos. Organ polskiego towarzystwa filologicznego* 45:2 [ersch. 1953], S. 25 – 54.

KESSLER, Frank (2002): Historische Pragmatik. In: *Montage/AV. Zeitschrift für Theorie und Geschichte audiovisueller Kommunikation* 11, S. 104 – 112.

PATIL, Anita (2011): Human beings, version 2.0. In: *The New York Times. Articles selected for Süddeutsche Zeitung* 27. Juni 2011, S. 1. (Anhang der *Süddeutschen Zeitung* 145, 2011.)

SPIEGEL (2010a). — Hohlspiegel. In: *Der Spiegel* 8, S.150.

SPIEGEL (2010b). — Hohlspiegel. In: *Der Spiegel* 9, S.162.

URDZE, Andrejs / URDZE, Danuta (1988): Lettland. [Enthält eine Zusammenstellung von Reden des Jahres.] In: *Baltisches Jahrbuch* 5, S. 39 – 104.

WEHLING, Elisabeth (2016): Das moralische Bauchgefühl. [Detlef Esslinger interviewt Elisabeth Wehling.] In: *Süddeutsche Zeitung* 31.12.2016, o.S. (Digital rezipiert, Artikel-Identifyer: 1.3315629).

4.5 Verweise auf Internetseiten und auf Werke, die ausschließlich digital zugänglich sind

Zuerst muss man entscheiden, ob das zitierte digitale bzw. Internetobjekt (a) nur auf digitalem Wege bezogen wurde – etwa weil es der Verlag nicht nur im Buchhandel als Buch oder Zeitschrift, sondern auch digital vertreibt (z. B. als Download-PDF oder als *epub-/cloud*-Version) – oder ob es sich (b) tatsächlich um eine ausschließlich digital vorliegende Publikation, eine Internetseite oder ein Internetobjekt handelt, die häufig aktualisiert, verändert oder deaktiviert werden oder bei denen zumindest der Verdacht besteht, dass das passieren könnte. Für den Fall

»a« kann das zitierte Werk im Literaturverzeichnis wie jedes andere Druckwerk behandelt werden. Denn bei den »echten« Büchern und Zeitschriften fragt Sie auch niemand, wie Sie an Ihr Exemplar gekommen sind (ob etwa durch Lektüre in einer Bibliothek, durch Scan oder durch Kauf). Gleichwohl können Sie die Leser im Literaturverzeichnisses darauf hinweisen, dass Sie eine digitale Fassung verwendet haben. So ist das z. B. auch bei »Wehling 2016« in Kapitel 4.4 geschehen.

Für den Fall »b« bedarf es jedoch im Literaturverzeichnis einer besonderen Behandlung. Am besten ist es, Sie weisen in Ihrer Arbeit ein eigenes Verzeichnis »**Internetquellen**« aus. Denn die Internetquellen lassen sich nicht in derselben bewährten Form, die man von den Printmedien kennt, in Ihr Literaturverzeichnis aufnehmen, da sie eine ganz andere Art von Referenz verlangen. Grundsätzlich gilt, dass das verwendete Internetobjekt anhand Ihrer bibliografischen Information eindeutig auffindbar sein muss. In jedem Fall muss deshalb seine vollständige Internetadresse angegeben werden. Ist der Internetpfad sehr lang, bietet es sich an, ihn durch Services wie »Tiny URL« für den Drucksatz abzukürzen. Falls vorhanden, genügt die Angabe von URNs oder DOIs, welche nicht nur eindeutig sind, sondern auch bereits Abkürzungen darstellen. Außer diesen technischen Angaben, die das zitierte Objekt wieder auffindbar machen sollen, ist auch das Datum Ihrer Recherche anzugeben. *Unser Tipp*: Speichern Sie die Internetseiten und -objekte, die Sie benutzt bzw. zitiert haben, auf Ih-



rem Rechner ab. Sie können die abgespeicherten Seiten dann später leicht auf einer CD-ROM Ihrer Arbeit beifügen, falls das für die Darstellung oder Nachrecherche Ihrer Ergebnisse sinnvoll erscheint.

Abgesehen von der technischen Adresse sollte ein Eintrag im Verzeichnis »Internetquellen« Angaben zum Autor oder zur herausgebenden Institution der zitierten Quelle sowie zum Titel oder zur Überschrift des Objektes beinhalten. Bei Beiträgen in digitalen Zeitschriften oder Medien müssen natürlich auch deren Bezeichnungen angegeben werden. Alle bibliografischen Informationen zu einer Quelle sollten Sie dann in Ihrem Verzeichnis zu einem Eintrag gestalten, der soweit wie möglich dem der gedruckten Quellen entspricht; als Jahresangabe kann das Jahr Ihres Zugriffs fungieren. So könnten Sie in Ihrem Text z. B. die Sigle »DP digital 2015« oder »DeStatis-Seite 2018« verwenden und würden dazu in Ihrem Verzeichnis der Internetquellen angeben:

DP DIGITAL (2015). — Lietuvių kalbos institutas, Hrsg.: Faksimile von Mikalojus Daukšas *Postilla Catholica* (1599). Auf: »www.lki.lt/seniejirastai/db.php?source=2« (abgerufen am 04.10.2015).

DESTATIS-SEITE (2018). — Statistisches Bundesamt, Hrsg.: Pressemitteilung Nr. 181 vom 23.05.2018. Bevorstehender Brexit führt zu Rekordwert an Einbürgerungen britischer Staatsangehöriger. Auf: »www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilung/2018/5/PD18_181_12511.html« (abgerufen am 22.09.2018).

Lange Internetpfade werfen oft Probleme beim Zeilenumbruch auf. Ein Bindestrich als Trennzeichen ist in diesem Zusammenhang unzulässig, da er als Bestandteil der Adresse missverstanden werden kann. Deshalb sind Trennungen nur mithilfe eines Leerzeichens möglich. Da Internetobjekte weder selbständige, noch dauerhafte Quellen darstellen, werden Internetadressen im Verzeichnis der Internetquellen nicht kursiv ausgezeichnet. Verwenden Sie statt dessen bitte doppelte Anführungszeichen. Achten Sie auch darauf, dass die Internetadresse nicht als Link ausgegeben wird.

5 Plagiat

Unter einem Plagiat versteht man die ungekennzeichnete oder nicht angemessen gekennzeichnete Übernahme von

fremdem geistigen Eigentum in eigene Arbeiten, und zwar unabhängig von dessen Herkunft (d. h. auch, wenn das geistige Eigentum aus dem Internet stammt). Die Übernahme von fremdem geistigen Eigentum schließt als Tatbestand Fakten, Argumente, spezifische Formulierungen und spezifische Terminologien sowie die Paraphrasierung oder Übersetzung von fremden Texten ein. Unter den Tatbestand fällt ebenfalls die ungekennzeichnete Übernahme von Bildern, Grafiken, Diagrammen und ähnlichen »Elementen«. Eine Arbeit, die nachweislich ein Plagiat gemäß dieser Definition darstellt, wird als schwerer Prüfungsverstoß gewertet.

6 Weiterführende Literatur

BREUER, Esther / GÜNGÖR, Nagihan / KLASSEN, Mareike / RIESENWEBER, Martin / VINNEN, Johanna (²2021), Hrsg.: *Wissenschaftlich schreiben – gewusst wie! Tipps von Studierenden für Studierende*. Bielefeld. (UTB 5131.) (Auch digital via [Greifswalder UB](#).)

POENICKE, Klaus (²1988): *Duden. Wie verfaßt man wissenschaftliche Arbeiten? Ein Leitfaden vom ersten Studiensemester bis zur Promotion*. Mannheim. (Die Duden-Taschenbücher 21.)

RÜCKRIEM, Georg / STARY, Joachim / FRANCK, Norbert (¹⁵2009), Hrsg.: *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung*. Paderborn et al. 1980. (UTB 724.)

RUNKEHL, Jens / SIEVER, Torsten (³2001): *Das Zitat im Internet. Ein Electronic Style Guide zum Publizieren, Bibliographieren und Zitieren*. Hannover.

STANDOP, Ewald (¹⁸2008): *Die Form der wissenschaftlichen Arbeit. Grundlagen, Technik und Praxis für Schule, Studium und Beruf*. Heidelberg 1975; Wiebelsheim. (UTB 272.)

7 Anhang: Die Eigenständigkeitserklärung

Eine »Erklärung über die selbständige Abfassung der Prüfungsarbeit« ist obligatorischer Bestandteil einer jeden schriftlichen Arbeit, die als Prüfungsleistung eingereicht wird. Bitte verwenden Sie das folgende Formular:

»ipk.uni-greifswald.de/fileadmin/uni-greifswald/fakultaet/phil/ipk/Studium/B.A._KoWi/Hinweise_zum_Studium/Selbstaendigkeit_Einverstaendnis_DigitalePruefung.pdf« (Hier als [Link](#).)

